

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 80 (2005)
Heft: 1-2

Artikel: Ohne Licht geht es nicht
Autor: Liechti, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-107333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glas setzt sich bei Balkonvergrößerungen immer mehr durch

Ohne Licht geht es nicht

Balkonvergrößerungen sind nach wie vor im Trend. Gefragt sind Konstruktionen, die zu den alten Bauten passen und den Wohnungen möglichst wenig Tageslicht wegnehmen. Deshalb setzt sich der Werkstoff Glas immer mehr durch. Er bietet vielfältige gestalterische Möglichkeiten. Das beweisen die Beispiele der Zürcher Baugenossenschaften Vitasana und Rotach.

VON RICHARD LIECHTI ■ Die Gründe für den Ersatz alter Balkone durch neue, vor die Bauten gestellte Konstruktionen sind bekannt: Auf einen Schlag lässt sich damit ein problembehaftetes Bauteil eliminieren und zusätzlicher Wohnwert schaffen (vgl. *wohnen* 4/2003). Hinzu kommt, dass es sich um eine relativ kostengünstige Massnahme handelt, die ohne grössere Belästigung der Mieterschaft ausgeführt werden kann. Waren Balkonanbauten bisher meist Bestandteil umfassender Sanierungen, ist jetzt zu beobachten, dass sie immer öfter als Einzelprojekte vorzugsweise während der kalten Jahreszeit abgewickelt werden.

Wer die zahllosen Beispiele in Schweizer Wohnsiedlungen besichtigt, weiss auch um die Kehrseite der Medaille. Wuchtige Balkontürme schaden nicht nur dem ursprünglichen Erscheinungsbild und verdecken filigrane Details alter Bausubstanz. Mitunter rauben die weit auskragenden Konstruktionen den Wohnungen zusätzlich ein Gutteil des einfallenden Sonnenlichts. Die befragten Architekten waren sich denn auch einig, dass es sich bei Balkonvergrößerungen um eine anspruchsvolle Aufgabe handelt – architektonisch wie auch bautechnisch, gilt es doch, Altes und Neues zusammenzufügen.

1) GLAS IST NICHT GLEICH GLAS

Die viergeschossigen Mehrfamilienhäuser an der Wallisellenstrasse in Zürich Schwamendingen sind typische schlichte Nachkriegsbauten. Die Baugenossenschaft Vitasana passt sie jeweils bei Mieterwechseln den heutigen Platzansprüchen an, indem sie das Wohnzimmer und ein Kinderzimmer zusammenlegt. Zudem sind die Küchen und Bäder nach einer Gesamterneuerung wieder auf dem neusten Stand. Eine Komfortverbesserung drängte sich auch bei den nur rund 80 cm tiefen Balkonen auf. Da sie in die Holzbalkendecken eingebunden waren, bereiteten sie zudem bauphysikalische Probleme. Ein erster Anlauf, die Balkone zu ersetzen, scheiterte allerdings, weil die

zumeist älteren Bewohnerinnen und Bewohner Bedenken wegen des Mietzinsaufschlags hatten. Erst mit dem kontinuierlichen Einzug jüngerer Mieter wurde der Weg für das Projekt frei. Eine Offerte einer deutschen Firma, die Fertigbalkone im Angebot hatte, vermochte allerdings nicht zu überzeugen.

Dabei ging es nicht nur um ästhetische Aspekte. Wegen der einfachen Bausubstanz und beträchtlicher Abweichungen zwischen den einzelnen Häusern waren auch eine Reihe bautechnische Fragen zu lösen. Marc Oppliger vom nunmehr beauftragten Büro Oppliger Architekten erzählt, wie man sich an das schliesslich ausgeführte Projekt «herangetastet» habe. So musste zunächst entschieden werden, was mit den bisherigen, in einer Nische befindlichen Balkonen geschehen sollte – fassadenbündig abschneiden oder gänzlich ersetzen? Aus

wärmetechnischen Gründen entschied man sich für das Zweite. Obwohl die Häuser nicht unter Schutz stehen, konsultierten die Architekten zudem das Amt für Städtebau. Gewisse Details, die der Stadt wichtig sind, konnten berücksichtigt werden. Dazu gehörte, dass die Abschlüsse nicht in die bestehenden Dächer hineinreichen.

KEINE «KALTE BOX». Vom Gestalterischen her waren die Brüstungen jedoch das Wichtigste. Der Werkstoff Glas bot sich an, denn er würde das Erscheinungsbild der einfachen Altbauten ►

Die Nachkriegsbauten der Baugenossenschaft Vitasana an der Wallisellenstrasse in Zürich Schwamendingen erhielten neue, grosse Balkone. Das für die Brüstungen gewählte Riffelglas bietet einen gewissen Sichtschutz, trotzdem sind die Fassaden zu erahnen.



Fotos: ZÜR



Blick von der Strassenseite: Die neuen Balkone und die in Weiss gehaltenen Storen sorgen auch optisch für eine Aufwertung.



Die alten Balkone – sie waren in einer Nische angeordnet – wurden vollständig entfernt. Mit Hilfe eines Pneukrans waren die neuen Konstruktionen innert fünf Wochen montiert.

nicht allzu sehr dominieren. Doch welches Glas sollte es sein? Die Genossenschaft wünschte aus Gründen der Ordentlichkeit eigentlich nicht einsehbare Balkone. Die Architekten rieten jedoch von einer «kalten Box mit Milchgläsern» ab, die auch farblich nicht zu den hellbraunen Häusern gepasst hätte. Sie orientierten sich vielmehr an alten Riffelgläsern, wie man sie bei Lampen oder Türen verwendete. Für grössere Flächen sind sie allerdings nicht geeignet, so dass man sich schliesslich für ein Verbundsicherheitsglas entschied, das auf der Aussenseite gerippt, innen aber glatt ist und sich einfach reinigen lässt. Damit konnten alle Ansprüche erfüllt werden: Trotz einer gewissen Transparenz lassen sich Gegenstände auf dem Balkon nur erahnen. Und bei schönem Wetter verleihen die Glasflächen den Bauten buchstäblich neuen Glanz.

Für die Balkonböden verwendete man Betonplatten, die man mit Stahlwinkeln einkleidete. Die ganze Konstruktion mit einer Fläche von stattlichen 2,6 x 3,6 Metern steht auf vier Stützen und ist an der Fassade befestigt. Beim Sonnenschutz wählte man eine Fallarmstore, die im geschützten Bereich befestigt ist und einen kleinen Rollendurchmesser hat. Die Montage der 90 Balkone dauerte nur gerade



Die Betonböden sind mit Stahlwinkeln eingekleidet und bilden mit den Stützen eine Einheit.

fünf Wochen, wobei zwischen den Häusern Zulieferstrassen für den Pneukran geschaffen werden mussten. Besonders knifflig erwies sich das Einpassen der neuen Balkone, da die Nischen grosse Abweichungen bei den Massen aufwiesen. Sie mussten deshalb vorgängig von einem Geometer vermessen werden.

GUT FÜRS IMAGE. Dass sich die Mieterinnen und Mieter an ihren neuen Balkonen erfreuen, beweist der reiche Blumenschmuck, der sie schon im darauffolgenden Sommer zierte. Pro Wohnung mussten sie mit einem Aufschlag von 80 Franken rechnen. Die Mietzinse bleiben äusserst günstig: Bei den Wohnungen mit Zimmerzusammenlegungen (neu 2½ bzw. 3½ Zimmer) bewegen sie sich zwischen 900 und 1100 Franken einschliesslich Nebenkosten. Die nicht sanierte 3-Zimmer-Wohnung kostet rund 850 Franken. Solche Projekte erhöhen im Übrigen nicht nur den Wohnwert, sondern auch das Image. Gemäss Ruth Minder von der Baugenossenschaft Vitasana melden sich deutlich mehr Mietinteressenten, seit die neuen Balkone in der Sonne glitzern.

Baudaten Projekt Vitasana

Bauträger:

Bau- und Siedlungsgenossenschaft Vitasana, Zürich

Architekten:

Oppliger Architekten, Zürich

Beteiligte Unternehmen:

Wolferrmann Metallbau AG, Nänikon
Steinmann AG, Zürich (Baumeister)
Renova Roll AG, Samstagern (Sonnenschutz)
Rohner Gartenbau AG, Dübendorf

Umfang:

90 neue Balkone, 36 sanierte Küchenbalkone, Aussenraum

Kosten:

2,3 Mio. CHF

Mietzinsaufschlag:

80 CHF

2) DAS DREIECK MACHTS

Auch bei den Bewohnerinnen und Bewohnern der Siedlung Obermatten in Rümlang (Siedlungsteil der Baugenossenschaft Rotach, vgl. Separatbeitrag Seite 32) standen grössere Balkone ganz oben auf der Wunschliste. Zwar handelt es sich durchwegs um Wohnungen guter Qualität, doch die rund 1,15 Meter tiefen, einspringenden Balkone genügten den heutigen Anforderungen nicht mehr. Angesichts günstiger Mietzinse – die Viereinhalbzimmerwohnung kostete weniger als tausend Franken pro Monat – lag ein solcher «Luxus» denn auch drin, allerdings mit klaren Kostenlimiten. Dass die Baugenossenschaft Rotach dem Projekt von Beate Schnitter den Zuschlag gab, darf als Glücksfall gelten. Die bekannte Architektin verfügt nicht nur über grosse Renovationserfahrung, sie hat sich während vieler Jahre in Gremien wie dem Heimatschutz für den Erhalt wertvoller Ortsbilder und Bauten eingesetzt.

Die Siedlung Obermatten gehört zwar nicht in diese Kategorie. Mit ihren unterschiedlich hohen und langen Wohnblöcken und den einstöckigen Atriumbauten, die grosszügig im grünen Gelände verteilt sind, ist sie ein typisches Kind des 60er-Jahr-Baubooms. Trotzdem liegt Beate Schnitter viel daran, den «gradezu klassischen» Charakter der nüchternen Häuser zu erhalten, der im Gegensatz zum ASIG-Teil der Siedlung weitgehend bewahrt geblieben ist. Tatsächlich liegt der Grund für die «Eleganz» dieser 60er-Jahr-Architektur neben ihrer Grosszügigkeit vor allem bei der Einheitlichkeit der Fassadenelemente, die bei allen Bauten wiederkehren. Nach dem Willen der Architektin sollten die Gebäudehüllen durch die vergrösserte Balkone deshalb so wenig wie möglich beeinträchtigt werden.



Glas kam auch bei den Balkonböden zum Einsatz.



Für die 60er-Jahr-Siedlung der Baugenossenschaft Rotach in Rümlang erwiesen sich Balkonbauten in Dreieckform nicht nur ästhetisch als gute Lösung: Die Wohnungen gewannen gar an Tageslicht.

KEINE «LICHTFRESSER» ERWÜNSCHT. Doch dies war nur eine der Anforderungen. Anlässlich einer Fassadensanierung hatte man nämlich die Balkonbrüstungen gänzlich verschlossen, wodurch in den gut fünf Meter tiefen Wohn-/Esszimmern viel Tageslicht verloren ging. Weit auskragende Balkonplatten in Beton hätten dies nochmals verschlimmert. Auch für die Rollläden, deren Kästen ebenfalls Licht wegnahm, musste eine bessere Lösung gefunden werden.

Deshalb entschied sich die Architektin zum einen für Glas, und zwar sowohl bei den Brüstungen wie bei den Böden. Zum andern fand sie eine dreieckige Form, die verschiedene Vorteile bietet. So fällt das Licht mit gleicher Intensität wie vorher auf die seitlichen Innenwände. Gleichzeitig sorgen sowohl die Transparenz des Glases wie die Dreieckform



Foto: ZVG

Früherer Zustand: Anlässlich einer Fassadensanierung waren die Balkonbrüstungen geschlossen worden, was sich ungünstig auf die Lichtverhältnisse in den Wohnzimmern auswirkte.

dafür, dass möglichst wenig Fassadenfläche verdeckt wird. Da nur eine Stütze notwendig ist, wirkt die Konstruktion optisch leicht. Die Kästen der neuen Rollos befinden sich auf der Fassadenebene des oberen Stockwerks und haben deshalb keinen Einfluss auf die Lichtverhältnisse.

DIE MIETER ÜBERZEUGEN. Gegenüber der ungewohnten Balkonform und der Durchsichtigkeit des Glases gab es allerdings bei den Bewohnerinnen und Bewohnern einige Skepsis, wie Claude Rérat von der Baugenossenschaft Rotach erklärt. Die Architektin reagierte darauf mit Skizzen, anhand deren sie die vielen möglichen Möblierungen der neuen Balkone aufzeigte. Sie wies nach, dass nicht nur Platz für einen Tisch mit vier Stühlen, sondern gleich auch noch für zwei Liegestühle vor-

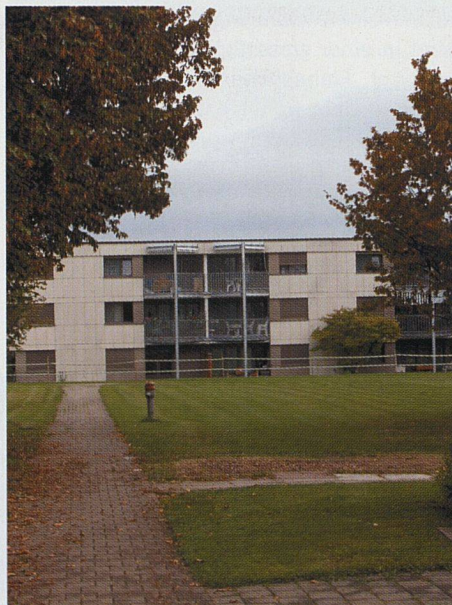
handen sei. Die Durchsichtigkeit der Brüstungen minderte sie mit der Wahl von Drahtglas; beim Boden kam Verbundssicherheitsglas mit Mattfolie und rutschfester Oberfläche zum Einsatz. Wer sich gegen Einblicke schützen will, kann zudem die seitlichen Rollläden herunterziehen. Kommt hinzu, dass man durch die Dreieckform weiter vom Nachbar entfernt ist und an Intimität gewinnt.

Auch bautechnisch bietet die Konstruktion Vorteile, benötigt sie doch nur ein Fundament bzw. nur eine Stütze, die zudem ausserhalb des Sitzplatzbereichs der Parterrewohnungen auftritt. Wegen des lockeren Baugrunds riet der Ingenieur allerdings von einem Einzelfundament ab. Statt dessen erstellte man einen Betonriegel, der mit Ankern fest mit der Kellermauer verhängt wurde. Heikel war auch die Verbindung vom Glas zu den bestehenden Balkonböden, wo ein Chromstahlband den Übergang abdeckt. Einen Sonderfall bildet das Hochhaus: Hier verzichtete man auf die dreieckige Form, da die Bewohner der Witterung allzu sehr ausgesetzt gewesen wären, und entschied sich für rechteckige Balkone mit gleicher Grundfläche.

UNAUFFÄLLIGE ELEGANZ. Insgesamt entstanden 133 neue Balkone, die Parterrewohnungen nicht eingerechnet. Die Mietzinserhöhungen hielten sich im Rahmen: Noch steht die Bauabrechnung aus, doch muss gemäss Claude Rérat niemand mit mehr als 120 Franken Aufschlag rechnen. Die Mieter hätten längst begonnen, die Möglichkeiten der neuen Dreieckbalkone auszuloten. Die lösen den Anspruch der Architektin ein. Sie sind, besonders seitlich betrachtet, erstaunlich unauffällig und beeinträchtigen den Charakter der Fassaden kaum. Mehr noch: Sie tragen zur Eleganz und neuen Frische der Siedlung wesentlich bei. ▶



Beim Hochhaus verzichtete man auf die Dreieckform, da die Bewohner der Witterung zu sehr ausgesetzt gewesen wären.



Die neuen Balkone fügen sich unauffällig ins Erscheinungsbild.

Baudaten Projekt Rotach

Bauträger:

Baugenossenschaft Rotach

Architektin:

Beate Schnitter, Zürich

Beteiligte Unternehmen:

Schneebeli Metallbau AG, Dietlikon
BWT Bau AG, Winterthur (allg. Bauarbeiten)
Schenker Storen AG, Schönenwerd

Umfang:

133 Balkone

Kosten:

2,65 Mio. CHF

Mietzinsaufschlag:

120 CHF (max.)